Ber. Naturhist. Ges. Hannover	139	19–30	Hannover 1997

Entwicklungsnationalparke im Harz Schutzziele, Perspektiven, Chancen

von

UWE WEGENER

mit 3 Abbildungen und 1 Tabelle

1. Einleitung

Die deutsche Naturschutzsicht war in den siebziger Jahren auf kleinflächige Naturschutzgebiete (unter 1 % der Landesfläche), Artenschutzprogramme und einen wenig effizienten Landschaftsschutz verengt. Die Problematik des Naturschutzes auf der gesamten unversiegelten Fläche stand nicht zur Diskussion. Auch die Einrichtung von Nationalparken wurde nicht als aktuelle Aufgabe gesehen, war politisch nicht gewollt oder ließ sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht durchsetzen (vgl. SCHURICHT 1991).

Allerdings gab das Reichsnaturschutzgesetz von 1935, nach dessen Grundsätzen in beiden deutschen Staaten gearbeitet wurde, auch wenig Raum für eine Wildnis-Ethik, wie sie sich beispielsweise in den USA entwickeln konnte (TROMMER 1994). In der deutschen Naturschutzgesetzgebung wird bis zum Jahre 1997 die ordnungsgemäße Land- und Forstwirtschaft festgeschrieben, was letztendlich den alleinigen Schutz der Kulturlandschaft impliziert, für eine natürliche Dynamik aber nur zeitlich begrenzt Raum läßt.

Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß Mitteleuropa seit mehr als 2000 Jahren relativ dicht besiedelt ist. Unter Karl dem Großen (Kaiserkrönung 800) und Otto I. (Krönung 962) nahm die Siedlungstätigkeit in Deutschland und damit die Zurückdrängung der Urwaldlandschaft ständig zu. Die immer bessere Nutzung der Landschaft galt als Kulturtat. So entstanden während der letzten 1000 Jahre wertvolle Kulturlandschaften, die auch aus heutiger Sicht schützenswert sind.

Mit dem ersten Nationalpark in Deutschland, der 1970 im Bayerischen Wald gegründet wurde, gelang es, den ausschließlichen Schutz der Kulturlandschaft zu überwinden. Damit wurde das ohnehin facettenreiche Bild des Naturschutzes durch den Schutz der Eigendynamik der Natur, das Zulassen völlig natürlicher Entwicklungen, die es bisher nur kleinflächig in Naturwaldreservaten gab, bereichert.

Dieses Signal aus Bayern löste aber keineswegs eine Trendwende im deutschen Naturschutz aus. Erst im Jahre 1978 folgte der zweite Waldnationalpark in Berchtesgaden.

Summary: Developing national parks in the Harz Mountains – conservation objectives, perspectives and opportunities. – For the first time two national parks have been established in the Harz Mountains, one in 1990 and the other in 1994. They are being developed on the same principles. Of course these parks form part of a landscape that has already been influenced by man for centuries. The following zones allow different amounts of natural development, depending on the type of habitat:



- Natural zone, natural area Ia: with no silvicultural interference by man,
- Natural area Ib, zone of development: short-term adaption measures,
- Forest conservation area: silvicultural interference at several stages.

Special problems affecting this development are the ubiquitous atmospheric pollution, the gradation of bark beetle populations (Ips typographus) and, finally, man's unsatisfactory idea of patience with respect to natural processes. This needs more intensive public-relations work by the National Park administration.

2. Entstehungsgeschichte der Nationalparke im Harz

Mit der Überwindung der deutschen Teilung entstand auch im Harz eine günstige Situation zur Durchsetzung von mehr Naturschutz insbesondere im Grenzbereich. Alte Vorstellungen von Hermann Löns (1926) gingen zu Beginn des Jahrhunderts von einem Heimatpark aus, der bereits viele Züge eines Entwicklungsnationalparkes trug. Im Jahre 1989 wurden aber weitergehende Pläne für ein großes Biosphärenreservat im Ostharz (WEGENER 1979) aktualisiert und grenzübergreifend gestaltet (WEGENER 1990).

Aus diesen Vorstellungen entwickelten sich bereits Ende 1989 Planungen zu einem „Biosphärenreservat/Nationalpark Oberharz". Sie wurden führenden Harzer Forstleuten am 30.11.1989 vorgestellt. Im Frühjahr 1990 wurden die Konturen in Richtung Nationalpark in erster Linie durch das ostdeutsche Nationalparkprogramm deutlich. Die Konzeption eines grenzübergreifenden Nationalparks blieb aber erhalten und wurde in erster Linie von den Naturschutzverbänden BUND, Kreisgruppe Goslar und dem Deutschen Bund für Vogelschutz e. V. in Niedersachsen unterstützt. Bereits im ersten Halbjahr 1990 finden sich die Initiatoren für die Gründung eines Fördervereins Nationalpark Harz zusammen. Von der Gründung gingen wesentliche Initiativen zur Unterstützung des Großschutzgebietes in Niedersachsen und der ehemaligen DDR aus.

Die einzelnen Schritte zur Verwirklichung dieses Schutzgebietes erfolgten in schneller Folge. Am 14.3.1990 verabschiedete der Ministerrat der DDR mit Wirkung vom 16.3.90 eine Vorlage zur einstweiligen Sicherung der Nationalparke und Großschutzgebiete, darunter der Hochharz und der Ostharz als Naturpark. Die Festsetzung des Nationalparks Hochharz erfolgte laut Verordnung vom 12.9.1990 zum 1.10.1990 in der letzten Kabinettssitzung der DDR-Regierung (WEGENER und HLAWATSCH 1994).

Inzwischen hatte Anfang Mai auch das Landwirtschaftsministerium des Landes Niedersachsen signalisiert, daß es einer Prüfung des Naturschutzgebietes Oberharz zur Ausweisung als Nationalpark zustimmen würde. Die Vorbereitungen zur Ausweisung wurden in den Jahren 1991 bis 1994 vom Umweltministerium übernommen und schrittweise verwirklicht, so daß die Nationalparkverordnung für den niedersächsischen Nationalpark Harz nach einstimmiger Beschlußfassung des Niedersächsischen Landtages am 23.1.1992 zum 1.1.1994 in Kraft trat (HULLEN u. a. 1994).

3. Konzeption der Entwicklungsnationalparke im Harz

Das ursprüngliche Nationalparkkonzept sah vor, diese nur in Naturlandschaften einzurichten. Für Mitteleuropa hieße das, Nationalparke bestenfalls an unbesiedelten Meeresküsten oder im Hochgebirge zu etablieren.

Das Konzept der Entwicklungsnationalparke geht davon aus, daß auch vom Menschen gestaltete Lebensräume Forsten, Heiden, Hutungen, Wiesen oder Brachflächen in ein Schutzgebiet einbezogen werden können, wenn der Mensch bereit ist, die natürliche Sukzession zu akzeptieren.

Abb. 1: Blockfichten-Naturwald am Osthang des Brocken (Aufnahme: U. WEGENER 1994).

Alle anthropogenen Ersatzgesellschaften führen in Mitteleuropa zum Wald zurück. Aus Heiden, Hutungen oder Brachen entstehen Vorwälder und nach 80–150 Jahren Wälder, die nachfolgend in der Phase eines allmählichen Wachstums, einer weiteren Strukturierung und Holzanreicherung Naturwäldern immer ähnlicher werden. Zwischen Offenland und geschlossenen Wäldern wird eine beziehungsreiche Dynamik vermutet (SCHERZINGER 1996, SCHWAAR 1996).

Im Harz folgte seit 250 Jahren eine Fichtengeneration auf die andere, auch an Stellen, die noch vor 300–400 Jahren üppige Laubwälder trugen (SCHUBART 1978). Autochthone Fichten wurden wegen ihrer Langsamwüchsigkeit durch Herkünfte unterschiedlichster Art ersetzt. Selbst die noch verbliebenen Laubhölzer, wie Birke und Eberesche merzte man als „Waldunkräuter" aus. Wegen der besseren Vogelstellerei wurden Ebereschen nur im Bereich der Forstgehöfte und Vogelherde belassen, sonst aber stark zurückgedrängt (NAUMANN 1789). Alle Weidenarten wurden vom Rotwild bis zur Unkenntlichkeit verbissen und der Bergahorn der Höhenlagen war durch die geschlossenen Fichtenbestände ausgedunkelt.

Während der Nationalparkgründung wurden nicht selten folgende Fragen gestellt:

- Lohnt es, ein derart wirtschaftlich überformtes künstliches Ökosystem mit dem höchsten Schutzstatus zu versehen?
- Gelingt es, ein solches labiles Ökosystem ohne andauernde Eingriffe des Menschen zu stabilisieren?

Im Entwicklungsnationalpark lassen sich beide Fragen positiv beantworten. Eine Stabilisierung im wirtschaftlichen Sinne wird nicht gelingen, sie ist im Nationalpark auch nicht erforderlich. Die Natur findet ihre „Stabilität" selbst, d. h. Stabilität und Dynamik bilden eine Einheit. Forstlich labile Bestände wie Stangenhölzer mit hohem Schlußgrad, strukturieren sich zum Teil schneller um als forstlich stabile Altbestände, die erst allmählich der Verjüngung Raum geben.

Ob diese schnelle Umstrukturierung auch die Akzeptanz der Besucher findet, ist eine offene Frage. Die Menschen brauchen Zeit, um sich an neue Waldbilder zu gewöhnen.

Die Empfehlungen der Weltnaturschutzorganisation (IUCN) für Nationalparke geben dem Entwicklungsgedanken viele Möglichkeiten der Umsetzung und Anpassung:

- Nur ein Teil des Gebietes wird sofort der natürlichen Dynamik überlassen (Naturzone),
- Zonierungskonzepte lassen eine allmähliche Anpassung der übrigen Bereiche zu,
- forstliches Management ist – zeitlich und räumlich begrenzt – möglich,
- das Ziel, die natürliche Dynamik auf über 75 % der Fläche zu erreichen, sollte jedoch bei allen Übergangslösungen nicht aus dem Auge verloren werden.

Wegen ihrer zentralen Bedeutung machen die Raum- und Zeitfaktoren, die Schadwirkungen und die Akzeptanz in Entwicklungsnationalparken eine besondere Erörterung nötig. Raum und Zeit waren die entscheidenden Faktoren in den Entwicklungsprozessen natürlicher Ökosysteme. Das hat sich mit der immer stärkeren Erschließung der Kulturlandschaft und der Beschleunigung von Entwicklungen in der Gegenwart geändert, denn der Raum wird den Arten und Ökosystemen in mannigfacher Weise entzogen und ausreichend Zeit zur Anpassung steht nicht zur Verfügung. Die heutigen Entwicklungsnationalparke haben deshalb ihre Arbeit dem Prozeßschutz verschrieben, der weit über den klassischen Artenschutz hinausgeht.

3.1 Entwicklungsprozessen Raum geben

In Mitteleuropa einen Waldnationalpark mit mehr als 10.000 ha einzurichten, stößt nicht zuletzt wegen der dichten Besiedlung und der vorhandenen Infrastruktur auf erhebliche Schwierigkeiten. So kann man es als glückliche Fügung bezeichnen, daß sich der nur 5.870 ha große Nationalpark Hochharz in Sachsen-Anhalt mit seinen naturnahen Bereichen mit dem 15.800 ha großen Nationalpark Harz in einer Nationalparkregion zusammen fanden, die zukünftig gemeinsam entwickelt werden muß. Die Gesamtgröße kann mit 21.474 ha für mitteleuropäische Verhältnisse als beinahe optimal betrachtet werden. Eine Vergrößerung um ca. 800 ha ist im Eckertal vorgesehen. Nicht zu verkennen ist dabei der erhebliche Erschließungsgrad im Nationalpark Harz, der nur zum Teil durch die großflächige Ausweisung kompensiert werden kann. Im Hochharz ist die Infrastruktur bedingt durch die ehemalige Grenznähe weniger entwickelt und daher aus der Nationalparksicht günstiger einzuschätzen. Ungünstig wirkt sich hier neben der geringen Größe der Massentourismus auf dem Brocken aus.

Beide Nationalparke gliederten bei ihrer Gründung eine Naturzone (Kernzone) von 6.382 ha aus, in der keine wirtschaftsbestimmten forstlichen Maßnahmen mehr stattfinden (Tab.1).

In den übrigen Bereichen der Nationalparke, in den Entwicklungs- und Sanierungszonen finden noch forstliche Maßnahmen zur Umgestaltung und Anpassung statt. Diese Maßnahmen orientieren sich an der Mosaik-Zyklus-Hypothese von REMMERT (1991), sie sind daher auch nicht auf festlegbare ökologische Ziel orientiert, und sollen folglich keine durch menschliches Denken vorgeprägt Klimaxgesellschaft oder eine potentiell natürliche Vegetation erreichen. Einzige Orientierung ist der Prozeßschutz ohne wirtschaftliche Nutzung mit seinen vielfältigen Möglichkeiten der Eigendynamik (STURM 1993).

Angesichts dieses Zieles gibt es außerhalb der Naturzonen dennoch eine Reihe forstlicher Aktivitäten zur Stützung und beschleunigten Anpassung (WEGENER 1994):

- Laubholz kann in naturferne und noch bewirtschaftete Fichtenforste des Randbereiches eingebracht werden,
- autochthone Fichten können in den zerfallenden Beständen von Flachlandfichten ausgepflanzt werden,
- die Wildbestände sollten dort wie in der Naturzone an Naturwaldbedingungen angepaßt werden,
- Strukturpflege, Dickungspflege in Fichtenkulturen,
- Holzeinschlag zur Förderung des Laubholzvoranbaues in naturfernen Beständen,
- Freistellung der Bachtäler,

Mit jeder Forsteinrichtung (Instrument der Forstplanung) wird in Schritten von 10 Jahren die Entwicklungszone zu Gunsten der Naturzone erweitert, so daß nach drei Einrichtungsperioden mit einer Ausweitung des Naturbereiches ohne Nutzung auf über 75 % der Nationalparkfläche zu rechnen ist. Mit der Einrichtung 1996 ist die Naturzone von 22 % auf 38 % der Gesamtfläche im Hochharz gewachsen.

3.2 Entwicklungsprozessen Zeit lassen

Die Wälder Mitteleuropas hatten nach der Eiszeit einige Jahrtausende Zeit zu ihrer Entwicklung, wie Pollenanalysen der Harzmoore belegen (BEUG 1957; FIRBAS u. a.1939).

Im Vergleich mit den Urwäldern der nordamerikanischen Pazifikküste, die keine Eiszeit erlebten (WALTER und BRECKLE 1991), sind aber selbst die ältesten mitteleuropäischen Urwaldreste relativ jung. Und verglichen mit den rezenten 2000–2500 Jahre alten Mammut-

bäumen sind unsere forstlichen Einrichtungsperioden sehr kurz, aber dennoch für die Anfangsphase eines Entwicklungsnationalparkes entscheidend.

„Alte Wälder" unterscheiden sich in ihrer Struktur und Vielfalt von Wäldern, die erst vor 100 oder 200 Jahren begründet wurden. So stellte ZACHARIAS (1996) bei der Untersuchung bis zu hundert Jahre alter Sekundärwälder im nördlichen Harzvorland fest, daß sie im Vergleich zu alten Waldgebieten eine signifikant geringere Ausstattung mit habitatspezifischen Arten aufweisen und daß diesen Wäldern regional seltene Waldarten weitgehend fehlen.

FALINSKI (1986) nennt eine Entwicklungszeit von 350 Jahren, bis sich in einem Linden-Hainbuchenwald die artenreiche Waldvegetation wieder einstellt und PETERKEN (zit. bei ZACHARIAS 1996) prognostiziert gar mehr als 800 Jahre bis zur Wiederherstellung artenreicher alter Wälder aus Sekundärwäldern. Dennoch ist es erstaunlich, welchen Einfluß die Beendigung der Holznutzung bereits nach ein oder zwei Jahrzehnten hat, wie die deutliche Zunahme der Naturnähe im Bayerischen Wald seit seiner Begründung zeigt (BIBELRIETHER 1995).

Insgesamt wird deutlich, wie wichtig der Zeitfaktor bei der Entwicklung des Waldes ist und welch bedeutendes Schutzgut alte Wälder, selbst alte Waldreste oder über Jahrhunderte betriebene alte Wirtschaftsformen darstellen.

Aus Nationalparksicht wirkte sich die unterbliebene Nutzung im Grenzstreifen während der letzten 40 Jahre ähnlich positiv aus:

- Die Strukturierung mittelalter und älterer Fichtenbestände ist in dieser Zeit erfolgt.
- Es entstanden laubholzreiche Pionierwälder z. B. an der Ecker.

Die Naturverjüngung der Fichte wächst in Gruppen auf, die sich weiter differenzieren und das Aufkommen von Birken und Ebereschen zulassen. Erste Mosaike werden deutlich, die unter Umständen eine Größe von 0,5–1,0 ha haben (REMMERT 1996).

Gleichzeitig läßt sich jedoch nicht verhehlen, daß in dieser Zeit große Teile der Altbestände am Westhang des Brockens immissionsbedingt bzw. durch die Anlage von Grenzschneisen zusammengebrochen sind.

Da nach wie vor auf weiten Teilen der Nationalparke Harz und Hochharz einförmige Fichtenbestände dominieren (Fichtenanteil im Hochharz 97 %!), sind stützende Maßnahmen zeitlich abgestuft noch für die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte erforderlich. Der Anteil dieser Maßnahmen wird allerdings nach der Jahrtausendwende stark rückläufig sein, wie die Entwicklung der Zonierung bereits in den letzten sechs Jahren zeigt (Tab. 1).

Tab. 1: Entwicklung der Zonierung in den Nationalparken Harz und Hochharz (in ha)

	1990 (Mai)	1990 (Oktober)	1994	1996
Hochharz				
Zone I (Naturzone)	900	1.300		2.211 (38 %)
Zone IIa (Entwicklungszone)	3.000	2.070		Zone IIa + Zone IIb
Zone IIb (Entwicklungszone)	3.300	2.500		3.659 (62 %)
gesamt	7.200	5.870		5.870
Harz				
Zone Ia (Naturbereich)			4.718 (32 %)	
Zone Ib (Naturbereich)			2.262 (15 %)	
Zone II (Waldumbaubereich)			7.788 (53 %)	
gesamt			14.768 (100 %)	

Mit Sicherheit wird auch in den künftigen Hochharzwäldern die Fichte dominieren, wobei uns bereits heute die Bergfichtenwälder am Osthang des Brocken eine Vorstellung davon vermitteln, wie mannigfaltig diese Naturwälder zukünftig aussehen könnten (Abb.1).

Nach Untersuchungen zur Entwicklung dieser (SCHAUER und STÖCKER 1976; SCHAUER 1990) dauert die Regenerationsdynamik 250–325 Jahre (Abb.2; nach STÖCKER 1995). Ihre Dynamik scheint der Mosaik-Zyklus-Hypothese (s. o.) zu folgen, wobei große Abweichungen und andere Zyklen durchaus die Regel sein können.

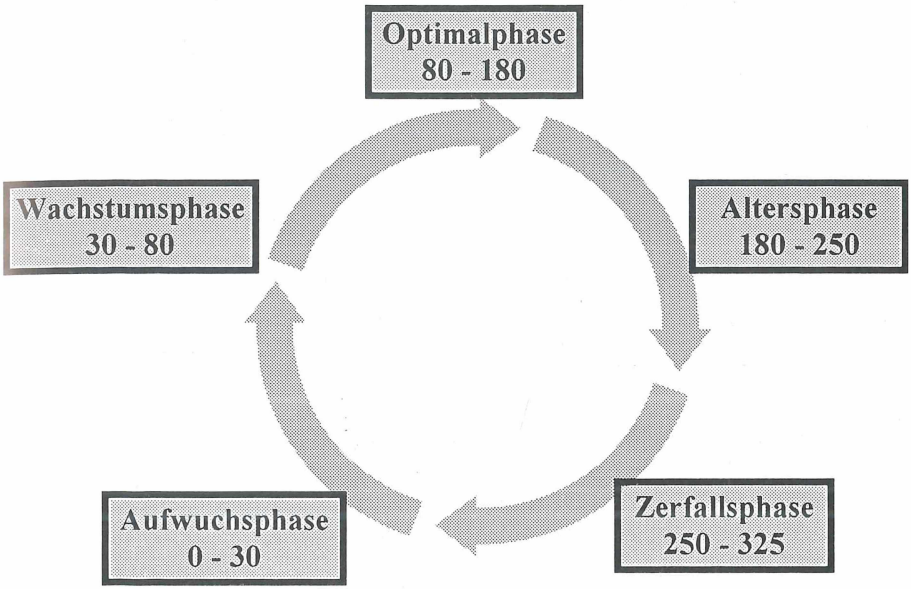


Abb. 2: Hauptphasen der natürlichen Regenerationsdynamik von Berg-Fichtenwäldern im Nationalpark Hochharz. Die Zeitangaben beziehen sich auf Reitgras-Fichtenwälder mittlerer Lagen (STÖCKER 1995).

Die Buche in tieferen Lagen kann älter werden als die Fichte, sofern man sie wachsen läßt, sie erreicht ihre Optimalphase in einem Alter von 120–200 Jahren (Abb.3).

Die Regenerationsdynamik der Wälder zeigt, daß es gleichzeitig Habitatverluste und Habitaterneuerungen gibt. Nur wenn dieser Wechsel funktioniert und in der Naturzone vom Menschen nicht beeinflußt wird, bleibt die Biodiversität erhalten (SINCLAIR u a. 1995).

Verglichen mit den homogenen Fichtenforsten stellt der entstehende Naturwald immer einen Biodiversitätsgewinn dar.

Vielfach wird argumentiert, daß unsere Wälder einfach nicht mehr naturnah genug sind, um die erwartete naturnahe Dynamik zu entwickeln (vgl. RICHTER 1996). Aber es zeigt sich, daß die Natur ganz erstaunliche Pionierwälder in zusammenbrechenden Fichtenbeständen aufzubauen vermag. Nur bei dem hohen Anteil von Fichtenmonokulturen ist es letztlich eine Frage politischer Akzeptabilität, ob wir es uns erlauben können, diese Fichtenbestände großflächig zusammenbrechen zu lassen. Die Nationalparke im Harz gehen daher in der täglichen Praxis beide Wege:

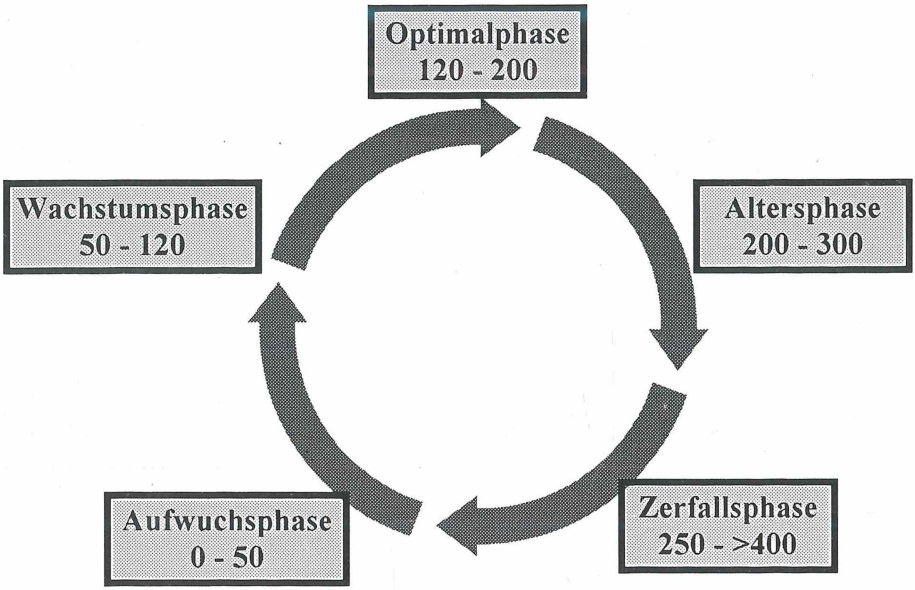


Abb. 3: Hauptphasen der natürlichen Dynamik in Buchenwäldern. Die Zeitangaben beziehen sich auf Luzulo-Fageten der Höhenlagen von 400–600 m.

- Wälder werden sich überlassen, Zusammenbrüche und eine allmähliche Umstrukturierung wird zugelassen,
- Fichtenmonokulturen werden durch Einbringung von Laubholz „umgebaut".

Für beide Prozesse ist Zeit erforderlich und es läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit vorhersagen, ob der vermeintliche Zeitgewinn durch beschleunigende menschliche Eingriffe wirklich einen Zeit- und Qualitätsgewinn in einem 300 oder 400 Jahre währenden Biorhythmus darstellt. In dieser Hinsicht bleiben Nationalparke raum- und zeitbetonte Experimentierfelder, wo Erkenntnisgewinn nicht durch die Motorsäge geschmälert werden sollte.

3.3 „Schäden" tolerieren

In den Nationalparken mit ausgedehnten Fichtenforsten sorgt der Borkenkäfer (*Ips typographus*) alljährlich für Diskussionen. Im Gegensatz zur Luftbelastung kann sein Wirken bereits nach wenigen Wochen beobachtet werden, was ihn nicht selten zum Hauptschädling werden läßt. Der Wirkungsmechanismus ist jedoch komplexer. In Fichtenmonokulturen sind die Bäume durch Streß und Luftbelastung geschwächt, so daß der Borkenkäfer sich in warmen Witterungsperioden massenhaft vermehren kann und nun nicht nur kranke und umgefallene Bäume befällt, sondern auch äußerlich gesunde Bäume. Seine ursprünglich positive, strukturierende Wirkung – im Bestand werden sogenannte „Käferlöcher" gefressen, in denen Jungwuchs und Laubholz eine Chance haben – kann sich nun zum Kahlfraß ganzer Forstabteilungen oder Bestandesränder entwickeln. In dramatischer Weise strebt die Natur hier in kürzester Zeit einen neuen Gleichgewichtszustand an. Die Natur zeigt uns sehr drastisch, in welche Richtung sie sich entwickeln will (ZIERL 1996). Für einen Nationalpark wäre es verhängnisvoll, solche Entwicklungen vollständig zu unter-

drücken. Die Millionen Jahre währende Koevolution von Fichte und Borkenkäfer ist eines der eindrucksvollsten Beispiele der Anpassung, von Nutzung ohne Übernutzung, des gegenseitigen Aufrüstens und eines unglaublichen Anpassungsrepertoirs in der Evolution (SANDERS 1996). Es gibt kaum eine Strategie, die der Borkenkäfer nicht beherrscht und die Fichte ist ihm unter natürlichen Bedingungen gleichwertig. Sie „harzt ihn aus", sie lockt ihn mit Terpenen an und kann ihn gleichzeitig mit diesen Stoffen in der Bastschicht vergiften.

Der vom Menschen gemachte Fichtenforst ist diesem äußerst anpassungsfähigen r-Strategen (Vermehrungsstrategie bei der in kurzer Zeit ein großer Überschuß an Nachkommen erzeugt wird) in keiner Weise gewachsen. So glaubt der Forstmann, alle Register ziehen zu müssen bei der rigorosen Bekämpfung des Käfers, die dieser wie auch immer überlebt, während die Altfichte den Kampf verliert. Dieser Zyklus wiederholt sich im Harz alle 100–140 Jahre. Spannend wird die Sache im Entwicklungsnationalpark, sofern wir Raum und Zeit walten lassen können, denn der größte Erkenntnisgewinn ist in naturfernen Forsten unter sukzessiven Bedingungen zu erwarten (SANDERS 1996).

Wie geht der Entwicklungsnationalpark mit diesen Insektenkalamitäten um?

- der Nationalpark Hochharz hält seine Naturzone von Bekämpfungsmaßnahmen frei;
- in der viel größeren Naturzone des Nationalparks Harz wird in den nächsten Jahren zeitlich begrenzt noch bekämpft werden. Eine Bekämpfung erfolgt insbesondere, wenn größere Waldgebiete durch die Ausbreitung des Käfers gefährdet sind (HULLEN u. a. 1994);
- in den Randbereichen zu den Wirtschaftsforstämtern wird in beiden Nationalparken eine Bekämpfung durchgeführt;
- an Schlagsäumen in der Entwicklungszone wird eine punktuelle Bekämpfung vorgenommen.

Vielfach ist das stehende Totholz im Nationalpark auch ein Maß dafür, in welcher Weise bereits natürliche Entwicklungen zugelassen worden sind (STRUNZ 1994).

3.4 Akzeptanz durch Aufklärung fördern

Das Verhältnis eines großen Teils der amerikanischen Bevölkerung zu ihren viel älteren Nationalparken ist gekennzeichnet durch Begeisterung und Ehrfurcht zugleich.

Akzeptanz in Deutschland wäre ein erster Schritt auf diesem Wege, auch wenn ein Nationalpark mehr anstreben muß als Akzeptanz.

Die Möglichkeiten für die Einbeziehung der Bevölkerung und der Gäste in die Diskussion Naturschutzproblematik sind wesentlich besser als z. B. in Naturschutzgebieten.

Dennoch gibt es Akzeptanzprobleme, weil

- es Auflagen für das Nationalparkgebiet gibt,
- eine unbegrenzte Vermarktung des Gebietes oder von Teilen des Gebietes nicht möglich ist,
- die natürliche Dynamik mit dem Wechsel von Leben und Tod im vollen Umfang noch nicht begriffen wird (Totholz).

Umfragen und Stichprobenuntersuchungen zeigen immer wieder, daß insbesondere Gäste aus den Heimat- und Wandervereinen sich nicht mit dem Totholz anfreunden können. Der grüne Wald ist für sie das Sinnbild des Lebens und abgestorbene Bäume stehen diesem Grundsatz entgegen.

Die Akzeptanz von Totholz nimmt in folgender Reihe zu:

Stehendes braunes Totholz – stehendes verwittertes Totholz – liegendes Totholz mit Ästen – liegendes Totholz ohne Äste mit Wurzelteller – liegendes bemoostes Totholz – liegendes verrottetes Totholz mit Verjüngung.

Besonders die Borkenkäfergradationen lassen deutlich werden, daß „der Wald stirbt" und die Nationalparkverwaltungen nichts oder nicht genug unternehmen, um den Wald zu schützen, so lautet die häufig geäußerte Meinung von Besuchern. Kaum ein Besucher denkt in „Waldzeiträumen". Bei Forstleuten ist das Denken in Waldzeiträumen häufig verdrängt durch das Rechnen nach Umtrieben (100–160 Jahre).

Auch die geringe Planbarkeit der natürlichen Dynamik ist etwas Neues und Unbekanntes, was nicht gerade die Akzeptanz fördert.

4. Perspektiven und Chancen der Entwicklungsnationalparke

Das wichtigste Schutzziel besteht darin, natürliche Dynamik ohne menschliche Eingriffe auf der überwiegenden Fläche der Nationalparke zuzulassen. Dieses Ziel widerspricht nicht den Aufgaben des Artenschutzes.

Typische Hochharzarten, wie Bärlappe und Farne werden auch ohne spezielle Artenschutzmaßnahmen immer wieder geeignete halboffene Standorte finden. Ein spezieller Artenschutz für seltene und vom Aussterben bedrohte Arten kann während der nächsten Jahrzehnte noch in der Entwicklungszone betrieben werden, z. B. für das Brocken-Habichtskraut (*Hieracium nigrescens ssp. bructurum*) oder die Brocken-Anemone (*Pulsatilla alba*).

Für Arten, die ihren Aktionsradius über den Nationalpark hinaus erweitern, z. B. Wildkatze (*Felis silvestris*) oder Wanderfalke (*Falco peregrinus*) sind ohnehin im Nationalpark keine gesonderten Schutzprogramme erforderlich.

In mehr als 100 Jahren wird es in den Nationalparken Naturwälder geben, die den dann herrschenden Umweltbedingungen angepaßt sein werden, sofern Menschen solch ein Waldwachstum zulassen. Dieser Naturwald ist gleichzeitig ein Bioindikator für Veränderungen der Biosphäre. Im bisher größten Waldnationalpark in Deutschland können die Besucher dann naturnahe Bergwälder, natürliche Bäche und Moore von der collinen bis zur subalpinen Stufe erleben. Die Laubholzanreicherung wird eine Verbesserung der Trinkwasserqualität mit sich bringen. Die Habitatverhältnisse und Lebensbedingungen für die vorhandenen Großtiere wie das Rotwild werden sich bei sinkender Anzahl deutlich verbessern. Die Nationalparke werden in einigen Jahrzehnten das Natürlichste sein, was Deutschland überhaupt bieten kann.

5. Literatur

BEUG, H.-J. (1957): Untersuchungen zur spätglazialen und frühpostglazialen Floren- und Vegetationsgeschichte einiger Mittelgebirge (Fichtelgebirge, Harz und Rhön). – Flora, Jena 145, S. 167–211.

BIBELRIETHER, H. (1995): Zwischen Frust und Freude – Waldwildnis Nationalpark Bayerischer Wald. – Nationalpark, Grafenau 88, 3, S. 4–5.

FALINSKI, B. (1986): Vegetation Dynamics in temperate lowland primeral forests. – Geobotany 8, 537 S.

FIRBAS, F., LOSERT, H. & BROIHAHN, F. (1939): Untersuchungen zur jüngeren Vegetationsgeschichte im Oberharz. – Planta, Berlin 30, S. 422–456.

HULLEN, M., HÜSING, F., KRÜGER, R. & MEDERAKE, R. (1994): Waldbehandlung im Nationalpark Harz. Waldbauliche Maßnahmenplanung im Rahmen der Forsteinrichtung für diesen Nationalpark. – Forst und Holz, Hannover 49, 19, S. 547–552.

HULLEN, M., WEGENER, U. & KNOLLE, F. (1994): Konzept eines grenzübergreifenden Nationalparks Harz. – Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt 31, SH, S. 59–62.

MAKKONEN-SPIECKER, K. (1996): Benötigen wir neue Waldbaukonzepte? – AFZ/Der Wald 15, S. 846–848.

NAUMANN, J. A. (1789): Der Vogelsteller oder die Kunst allerley Arten von Vögeln sowohl ohne als auch auf dem Vogelheerd bequem und in Menge zu fangen (...). – Leipzig, im Schwickertschen Verlage. Reprint Zentralantiquariat der DDR Leipzig 1980.

REMMERT, H. (1985): Was geschieht im Klimaxstadium? Ökologisches Gleichgewicht durch Mosaik und desynchronale Zyclen. – Naturwissenschaft 72, S. 505–512.

REMMERT, H. (1996): Das Mosaik-Zyklus-Konzept und seine Bedeutung für den Naturschutz. – Landschaftspflege u. Naturschutz in Thüringen 33, 2, S. 33–39.

RICHTER, J. (1996): Neue Aspekte der Nachhaltigkeit. – AFZ/Der Wald 14, S. 784–788.

SANDERS, W. (1996): Auswertung der Borkenkäferbesiedlung auf dem Quitschenberg / Oberharz. – Vortrag Oderhaus, 4.12.1996.

SCHAUER, W. (1990): Untersuchungsergebnisse der ersten Wiederholungsaufnahme von zwei Dauerbeobachtungsflächen (Bestockungsprofilen) im Naturschutzgebiet Oberharz. – Arch. Naturschutz Landschaftsforsch. 31, 1, S. 37–54.

SCHAUER, W. & STÖCKER, G. (1976): Bestockungsanalysen und Dauerbeobachtungsflächen in Naturschutzgebieten naturnaher Berg-Fichtenwälder. – Beitr. f. d. Forstwirtschaft 3, S. 147–153.

SCHERZINGER, W. (1996): Naturschutz im Wald. Stuttgart, Verlag Eugen Ulmer.

SCHUBART, W. (1978): Die Verbreitung der Fichte im und am Harz vom hohen Mittelalter bis in die Neuzeit. – Aus dem Walde, Hannover H. 28.

SCHURICHT, V. (1991): Politischer Naturschutz: Warum wurde in der DDR (1949–1989) kein Nationalpark gegründet? – Natur und Landschaft, Stuttgart 66, 7/8, S. 363–371.

SCHWAAR, J. (1996): Waldfreie Areale vor der neolithischen Landnahme. Wo lebten Pflanzen und Tiere in der Naturlandschaft und der frühen Kulturlandschaft Europas? (Referate der Tagung). – Natur- und Kulturlandschaft H. 1, Höxter S. 21–24.

SINCLAIR, A. R. E. u. a. (1995): Biodiversity and the need for habitat renewal. – Ecological applications 5; 3, S. 579–587.

STÖCKER, G. (1995): Untersuchungen zur Struktur und räumlichen Verteilung von Phasen der natürlichen Regenerationsdynamik in Berg-Fichtenwäldern des Nationalparks Hochharz. – Unveröff. F/E Bericht Halle, 61 S.

STRUNZ, H. (1994): Sägen und bekämpfen oder einfach zusehen? Wie man mit Borkenkäferbekämpfung den Böhmerwald ruiniert. – Nationalpark 1, S. 17–19.

TROMMER, G. (1994): Wald und Wildnis im deutschen und amerikanischen Gedankengut. – Ber. Arbeitstagung: Wald und Waldentwicklung. Belastungen und Chancen im Nationalpark. Schierke, SH., S. 33–38.

WALTER, H. & BRECKLE, S.W. (1991): Ökologie der Erde Bd. 4. Spezielle Ökologie der gemäßigten und arktischen Zonen außerhalb Euro-Nordasiens. Stuttgart.

WEGENER, U. (1979): Biosphärenreservat Oberharz. Unveröff. Studie, Halberstadt.

WEGENER, U. (1990): Entwurf für ein deutsch-deutsches Biosphärenreservat/Nationalpark Oberharz. – BUND INFO, Kreisgruppe Goslar H. 6, S. 10–15.

WEGENER, U. (1994): Urwald-Naturwald-Entwicklungsnationalpark. – Ber. Arbeitstagung: Wald und Waldentwicklung – Belastungen und Chancen im Nationalpark. Schierke, SH., S. 27–32.

WEGENER, U. & HLAWATSCH, H. (1994): Die Entstehungsgeschichte des Nationalparks Hochharz. – Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt 31, SH, S. 3–6

ZACHARIAS, D. (1996): Flora und Vegetation von Wäldern der Querco-Fagetea im nördlichen Harzvorland Niedersachsen unter besonderer Berücksichtigung der Eichen-Hainbuchen-Mittelwälder. – Naturschutz Landschaftspflege Niedersachsen 35, Hannover, 150 S.

ZIERL, H. (1996): „The same procedure as every year" – Dauerbrenner Borkenkäfer. – Nationalpark Grafenau 91, 2, S. 17–20.

Manuspript eingegangen am: 19.12.1996

Anschrift des Verfassers:
Dr. Uwe Wegener
Nationalparkverwaltung Hochharz
Lindenallee 35
38855 Wernigerode

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 139

Autor(en)/Author(s): Wegener Uwe

Artikel/Article: Entwicklungsnationalparke im Harz Schutzziele, Perspektiven, Chancen 19-30